Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 6

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abenteuer eines Pumpgenies

P. G. Wodehouse

Nachdruck verboten

Ukridge als Kavalier

Im Laufe einer lebenslangen, engen Freundschaft hatte mir Stanley Featherstone Ukridge kaum je Gelegenheit gegeben, ihn anders anzusehen, als einen Mann, der den Verlockungen des andern Geschlechtes mit völligem Gleichmut gegenübersteht. Ich glaubte, daß er, wie so viele andre Finanzgenies, eben nicht die erforderliche Zeit für die Freuden der Liebe finden konnte und wollte, zumal doch so viele andre und wichtigere Dinge diesen großen Geist ständig beschäftigten.

Ich war also höchst überrascht, als ich eines Spätnachmittags, zur Zeit, in der ein Strom von Matineebesuchern die Theater verläßt, Freund Ukridge dabei ertappte, wie er einem weißgekleideten Mädchen dabei behilflich war, einen Autobus zu besteigen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Ukridge diese einfache Zeremonie mit aller Grandezza vollführte, die man dabei entfalten kann. Und wenn der von ihm unzertrennliche Regenmantel etwas weniger gelb und sein Hut ein klein wenig reputierlicher ausgesehen hätten, so hätte man den Träger dieser bewährten Kleidungsstücke für einen Kavalier von reinstem Wasser halten müssen.

Der Autobus setzte sich in Bewegung, Ukridge winkte mit eleganter Geste und ich trat näher, um mich zu erkundigen. Irgendwie schien mir das Gehaben meines Freundes seriöse Absichten zu verraten, und in diesem Falle durfte ich mich mit Recht als Partei betrachten, denn ich muß zugeben, daß der Gedanke, in Zukunft auch eine Frau Ukridge und eine Herde kleiner Ukridge mit Socken und mit Hemden zu versorgen, mich nicht wenig beunruhigte.

„Wer war das?" fragte ich.

„Nanu, wo kommst du denn so plötzlich her?" begrüßte mich mein Freund. „Wenn du einen Moment früher gekommen wärst, hätte ich dich Dora vorstellen können."

Gerade bog der Autobus um die Ecke, so daß ich noch einen letzten Blick des winkenden, weißgekleideten Mädchens erhaschen konnte.

„Das war Dora Mason", erklärte mir jetzt mein Freund. „Sie ist die Sekretärin meiner Tante. Solange ich noch bei der alten Dame wohnte, habe ich sie natürlich oft gesehen, und so haben wir uns etwas angefreundet. Und da ich heute gerade zwei Freikarten für die Matinee im Apollotheater hatte, dachte ich mir, daß es nett wäre, das Mädel einzuladen. Sie tut mir nämlich so leid. Tut mir aufrichtig leid, lieber Junge."

Der Autobus setzte sich in Bewegung, Ukridge winkte mit eleganter Geste und ich trat näher . . . . .

„Wo fehlt's ihr denn?"

„Mein Gott, was hat sie denn von ihrem Leben? Kaum jemals ein Vergnügen. Denke dir! Den ganzen Tag die Seidenpinscher meiner Tante bürsten und in der Zwischenzeit ihre blödsinnigen Romane tippen! Da ist ihr doch gewiß mal eine kleine Erholung zu gönnen."

„Schreibt denn deine Tante Romane?"

„Und was für welche. Mindestens ein halbes Dutzend im Jahre! Sie ist doch gerade zur Vorsitzenden des Tinte- und Federklubs ernannt worden. Was meinst du wohl, was ich unter diesen Romanen gelitten habe, solange ich noch bei ihr wohnte? Sie gab mir doch immer abends so ein Ding zu lesen, nicht etwa als Schlafmittel, sondern damit ich ihr beim Frühstück — und zwar am nächsten Morgen! — meine Meinung darüber sage. Und dann mußte ich natürlich den Inhalt erzählen. Also ich kenne doch meine Tante. Und du kannst dir denken, wie sehr mir die arme, kleine Dora leid tut. Deshalb gibt es mir auch eine besondere Befriedigung, ihr eine kleine Freude gemacht zu haben. Ich wünschte, ich könnte mehr für sie tun."

„Na, du hättest sie doch zum mindesten nach der Matinee zum Tee einladen können."

„Außerhalb des Bereiches praktischer Möglichkeiten, lieber Junge. Ich bin augenblicklich einmal wieder völlig abgebrannt. Aber ich werde dir etwas sagen. Ich werde dir zu einer Tasse Tee Gesellschaft leisten, wenn du willst."

„Ich will gar nicht."

„Nicht doch, nicht doch. Du bist doch sonst nicht so unhöflich."

„Warum trägst du nur mitten im Hochsommer diesen widerwärtigen Regenmantel?"

„Nicht abschweifen, lieber Freund. Ich sehe mit einem Blick, daß du dringend Tee benötigst. Du siehst bleich und nervös aus."

„Die Aerzte sagen doch, daß Tee Gift für die Nerven ist."

„Vielleicht hast du sogar recht", sagte Ukridge, der nie zu stolz war, sich belehren zu lassen. „Aber wir können ja statt dessen einen Whisky zusammen trinken; da drüben ist eine Bar. Komm!"

Ein paar Tage später gewann „Lotosblume" das Derby. Diese Tatsache dürfte zwar heute kaum noch interessieren, für mich war sie damals von eminenter Wichtigkeit. Ich hatte nämlich dieses brave Tier gewettet und damit seit Jahren zum erstenmal wieder von dem grünen Rasen etwas Geld mitgenommen, anstatt es, wie üblich, dort zu lassen. Ein solches Ereignis mußte natürlich gefeiert werden, und so hatte ich für den nächsten Abend einige meiner Freunde zu einem kleinen Abendessen geladen. Ukridge war übrigens nicht darunter, denn ich hatte ihn an jenem Tage nirgends erreichen können.

Unsre Begeisterung über meinen Derbysieg war übrigens so groß, daß ihr mit diesem einfachen Diner keineswegs Genüge getan war und daß wir uns um elf Uhr entschlossen, noch zusammen zu bleiben, zumal ich den generösen Vorschlag machte, wir sollten alle schnell nach Hause gehen, uns in den Abendanzug werfen und eine halbe Stunde später in einem gewissen Lokal wieder treffen, wo wir, ohne Rücksicht auf die Polizeistunde, bei Musik und Tanz meinen Derbysieg weiter feiern konnten.

Manche Gelehrte behaupten, daß ein kommendes Unglück sich durch böse Vorahnungen anzuzeigen pflegt. Ich halte das für Unsinn. Ich selbst hatte wenigstens an diesem Abend keinerlei böse Vorahnungen, als ich, eine flotte Tanzmusik pfeifend, durch meine Haustür schritt, und im Vorbeigehen den Portier begrüßte, ein gemütliches, altes Original, dessen Frau mir meine kleine Junggesellenwohnung in Ordnung hielt.

„Mister Ukridge ist vor einer Stunde hier gewesen", sagte er jetzt, indem er seinen Grauschädel aus der Portierloge steckte.